

Thorberg/Paulus-Akademie Zürich, 16. Mai 2013  
– „Schuld und Versöhnung – culpabilité et réconciliation“

---

Liebe Damen und Herren, von drinnen und von draussen,

Auch meinerseits möchte ich Sie ganz herzlich begrüßen. Es freut mich, mit Ihnen heute Nachmittag an einem wichtigen Thema zu arbeiten. In den kommenden zwanzig Minuten wird es nun meine Aufgabe sein, einige Gedanken zum Thema „Schuld, Versöhnung und Hoffnung auf einen Neuanfang“ zu formulieren, die nachher die Grundlage für die Gespräche in den Arbeitsgruppen sein sollen.

*Bienvenue à celles et ceux qui parlent le français. Je me réjouis de travailler avec vous cet après-midi. Dans les vingt minutes qui viennent, ma tâche sera de formuler quelques réflexions sur le thème « Culpabilité, réconciliation et espoir d'un nouveau départ ». Elles serviront de base pour les discussions dans les ateliers tout à l'heure.*

Bevor ich jetzt das Thema entwickle, muss ich kurz dazu etwas sagen, wo ich stehe. Ich bin zum ersten Mal in meinem Leben in einem Gefängnis, und zwar bin ich ganz freiwillig gekommen, und auch nur für diesen Nachmittag! So ergeht es auch wohl allen, die heute von aussen für diesen Austausch mitgekommen sind. Das macht einen radikalen Unterschied mit Ihnen, liebe Insassen: Sie sind nicht freiwillig da, Sie sind unterschiedlich lange schon da, aber oft seit mehreren Jahren, und Sie werden auch da bleiben, wenn wir, die wir von aussen gekommen sind, diesen Ort wieder verlassen werden. Dieser grosse Unterschied wird zwischen uns bleiben, und der soll nicht einfach vergessen werden.

Dennoch soll es uns gelingen, so hoffe ich, miteinander ins Gespräch zu kommen. Wir stehen in ganz anderen Situationen, gewiss, aber wir sind alle Menschen, die mit ähnlichen Problemen zu ringen haben, die einen mit kleineren, die anderen mit grösseren. Das bringt uns einander in die Nähe, und ich hoffe, es gelingt uns, in den Arbeitsgruppen diese Nähe auch konkret zu erleben.

Damit bin ich eigentlich schon bei unserem Thema! Wenn ich sage, dass wir alle mit kleineren und grösseren Problemen kämpfen, dann heisst das auch, dass wir alle immer wieder *Versöhnung* brauchen. Versöhnung, das heisst: in Frieden, in Eintracht, in Einklang leben. Und das gilt unter verschiedenen Gesichtspunkten: in Frieden mit sich selbst, in Frieden mit dem Leben, in Frieden mit den Mitmenschen, mit der Gesellschaft, mit der Umwelt, und für einen religiösen Menschen auch: in Frieden mit Gott leben. Diese Versöhnung, in ihren verschiedenen Aspekten, ist nicht ein für alle Mal gegeben, und sie ist auch nie vollkommen. Oft verlieren wir sie wieder, und dann sind wir wieder beim Missmut, beim Hadern, beim Streit, im Grossen und im Kleinen.

Das Schwierige ist auch, dass man diese Versöhnung nicht einfach herstellen kann, wie man einen Gegenstand herstellt. Sie lässt sich nicht einfach machen. Man muss sich versöhnen lassen, und das kann geschehen durch ein anerkennendes Wort, durch ein beglückendes Geschenk, durch ein schlichtes Freundschaftszeichen, usw. Versöhnung kann sich dann einstellen, aber sie ist auch zerbrechlich. Man muss ihr mit Sorgfalt begegnen, denn sie kann schnell auch wieder verspielt werden.

Aber diese zerbrechliche Versöhnung ist Bedingung für jeden Neuanfang. Und deshalb ist sie für alle so wichtig.

Zu den grössten Hindernissen des Versöhntseins gehört die Schuld, die auf einem lastet wie eine Bürde, die uns immer wieder bewusst wird und die wir oft durch das Leben schleppen. Auch da sind wir uns nicht unähnlich: im Grossen und im Kleinen sind wir immer schon anderen, sich selbst, der Gesellschaft, oder vielleicht auch Gott, etwas schuldig geworden. Dem anderen schulden wir etwas, und zwar nicht nur Geld, aber auch: Anerkennung, Respekt, Liebe. Im Extremfall schulden wir einem anderen vielleicht das Leben, das wir ihm genommen haben. Natürlich gibt es grössere Schulden, die vielleicht strafrechtliche Folgen haben können, wie Einweisung in eine Strafanstalt, und kleine Schulden, die im alltäglichen Leben ihren Platz haben, und deshalb in der Öffentlichkeit unbeachtet bleiben. Aber wie dem auch sei: Solche Schuld, ob gross oder klein, ist eine Last, die die Hoffnungen auf einen Neuanfang hemmt, verunmöglicht, blockiert.

Deshalb ist es wichtig, von solcher Last auch befreit zu werden. Das kann jedoch nicht so geschehen, dass man sie einfach wegwirft, wie wenn es sie nie gegeben hätte, sie verneint und ignoriert. Vielmehr sollte es möglich sein, gerade indem man sie als etwas, das zu uns gehört, annimmt, sie dadurch auch ablegen zu können. Sie nicht mehr immer auf seinen Schultern herumtragen zu müssen. Das ist eben das Thema der Versöhnung. Die Frage ist in diesem Sinne hier: Gibt es eine Möglichkeit, sich mit seiner Schuld zu versöhnen, anstatt mit ihr in ständiger Unruhe zu hadern und zu kämpfen?

Ich weiss nicht, ob ich die Frage eindeutig beantworten kann. Für jede und jeden von uns sieht sie wohl ganz anders aus. Ich sehe jedoch mindestens zwei Möglichkeiten, ein solches Versöhntwerden ein Stück weit zu fördern. Wir sind zwar für unsere Schuld verantwortlich, und es wäre gewiss falsch, diese Verantwortung einfach zu bestreiten, abzulehnen. Zugleich jedoch muss das, was wir getan haben, was wir tun und was wir auch in Zukunft tun werden, eingebettet werden in unser Leben, mit seinen schwierigen Zusammenhängen. Wir haben nie von Null auf gehandelt, sondern dabei auch auf bereits Erlebtes geantwortet. So ist *begangenes* Übel oft von *erlittenem* Übel abhängig. Der, den man *Täter* nennt, ist oft auch schon selber *Opfer* gewesen. Das soll zwar keine Entschuldigung, keine *Entschuldung* sein.

Aber es betont, dass es eben Menschen in ihrer ganzen Menschlichkeit passiert, und dass unsere Taten bei weitem nicht einfach *reine Taten* sind, sondern auch immer etwas, das einem widerfährt, etwas, das wir ebenso passiv erleiden als aktiv wollen und tun.

Damit verbindet sich mein zweiter Aspekt: Gewiss darf man die Person nicht einfach von seinen Taten trennen, wie wenn das nichts miteinander zu tun hätte. Auch das wäre eine falsche Art, Verantwortung zu verneinen. Dennoch muss aber betont werden, dass die Person nicht auf ihre Taten reduziert werden darf. Die Person ist nicht die Summe ihrer Taten, seien diese Taten noch so gut oder noch so schlecht. Einer Person sollte die Chance gewährt werden, Neues in Angriff zu nehmen, Lebenswege neu zu entwickeln, ohne immer wieder auf ihre begangenen Taten zurückgeführt zu werden. Das ist die Chance eines Neuanfangs: dass sich eine Person wieder aufbauen kann. Das ist die Grundlage für Versöhnung und Hoffnung.

Von dort her können wir nun die Frage stellen, wie sich *Strafe* damit verbindet. Unter welchen Bedingungen leistet Strafvollzug Versöhnungsarbeit im Sinne, wie wir vorhin darüber gesprochen haben? Inwiefern ermöglicht er Befreiung von Schuldenlasten, die uns hemmen und blockieren? Eine gängige Art, Strafe zu verstehen, und das auch noch in der heutigen Gesellschaft, bei vielen Leuten, ist, sie als *Rache* zu betrachten. Denen, die Übles angerichtet haben, soll auch Übles geschehen, damit dadurch eine sühnende Wiedergutmachung geschieht: Freiheitsentzug, Isolierung, Zwangsarbeit, usw., und in gewissen Staaten weiterhin, zum Glück nicht in der Schweiz: Todesstrafe. Nach dem alten bekannten Prinzip „Auge für Auge, Zahn für Zahn“! Das ist ein altes Denkschema, das weiterhin bei vielen Menschen in Geltung ist.

Ich glaube aber, dass dieses Schema kaum einen Wiederaufbau der Person erlaubt, und deshalb auch keine Hoffnung auf einen Neuanfang enthält. Denn in einem solchen Sühne- und Rachemodell ist die Person auf ihre Taten reduziert, und sie erleidet einfach das Gegenstück dessen, was sie begangen hat. Es ist wie eine Art Buchhaltung: einem bestimmten Mass an Übel entspricht ein bestimmtes Mass an Strafe!

Im Strafgesetzbuch der Schweiz, das auch im Film „Thorberg“ zitiert wird, der hier gedreht wurde, heisst es zum Strafvollzug: „Der Strafvollzug hat das soziale Verhalten des Gefangenen zu fördern, insbesondere die Fähigkeit, straffrei zu leben. Der Strafvollzug hat den allgemeinen Lebensverhältnissen so weit als möglich zu entsprechen, die Betreuung des Gefangenen zu gewährleisten, schädlichen Folgen des Freiheitsentzugs entgegenzuwirken [und dem Schutz der Allgemeinheit, des Vollzugspersonals und der Mitgefangenen angemessene Rechnung zu tragen.]“ (Art. 75,2) Wenn wir für das Verständnis des Strafvollzugs von dieser Regel ausgehen, dann kann er viel positiver wirken: Dann ist er auf Versöhnungsarbeit ausgerichtet,

und damit auch auf die Möglichkeit eines Neuanfangs. Dann kann auch von einer Betreuung im eigentlichen Sinne gesprochen werden, die auf die allgemeinen Lebensverhältnisse achtet und auf sie hin vorbereitet. Es bleibt jedoch eine offene Frage, inwiefern der Strafvollzug sich vom Rachemodell entfernt und sich dem Versöhnungsmodell annähert. Damit wäre dafür gesorgt, dass der Mensch auch wieder Versöhnung erfährt, in den Grundbeziehungen seines Lebens, zu sich selbst, zum Leben, zu den Mitmenschen, zur Gesellschaft, zur Umwelt, und für den religiösen Menschen: zu seinem Gott.

Sie sehen: Ich habe nicht versucht, schon schöne Lösungen vorzuschlagen, die alle Probleme erledigen könnten! Ich habe gewisse Bezüge hergestellt und Fragen formuliert. Das sollte Ihnen, so hoffe ich, Gesprächsstoff für die Gruppenarbeit geben. Unser Thema „Schuld und Versöhnung“ lässt sich nicht in einem langen Vortrag vertiefen, sondern nur in der konkreten Begegnung beim Gespräch. Wenn eine solche Begegnung heute Nachmittag wirklich stattfindet, ist sie vielleicht auch ein kleines, ein ganz kleines Stück Versöhnungsarbeit.

*J'aimerais conclure par quelques paroles en français, pour les francophones parmi vous. J'ai tenté de souligner, dans la partie allemande de mon exposé, que même si nous vivons dans des situations très différentes, vous ici, dans la prison, et nous, les personnes venues de l'extérieur pour cet après-midi d'échanges, nous sommes proches les uns des autres dans la mesure où nous avons toutes et tous à lutter avec des problèmes. Bien sûr, à des échelles différentes : pour les uns, ces problèmes ont provoqué des mesures juridiques, notamment d'emprisonnement, pour les autres, ils se situent dans la vie quotidienne, sans impact de punition.*

*Mais cela peut tisser des liens entre nous, et c'est ce qui se manifeste dans le thème que nous traitons ensemble : nous avons tous, à des degrés différents, besoin d'être réconciliés. La réconciliation, c'est vivre en paix, en harmonie, en accord, avec soi-même, avec sa vie, avec les autres, avec la société, avec le monde, et pour quelqu'un de religieux : avec Dieu. Mais pour vivre une telle réconciliation, il faut pouvoir déposer sa culpabilité, qui peut bloquer une personne, si elle doit toujours la porter sur elle, comme un fardeau dont on ne peut plus se débarrasser.*

*Le travail de réconciliation sera peut-être justement cet effort de déposer la culpabilité, en se souvenant qu'une personne ne doit pas être réduite à la somme de ses actes, qu'ils soient excellents ou mauvais, mais qu'elle doit recevoir la chance de se reconstruire, en prenant distance à l'égard de ses actes. Cela permet d'envisager quelque chose comme la réconciliation avec ses actes, qu'ils soient passés, présents ou encore à venir.*

*C'est pourquoi la question est ouverte de savoir en quoi la punition peut contribuer à un travail de réconciliation et donc d'espoir pour un nouveau départ. Un modèle*

*assez fréquemment évoqué, même dans notre société actuelle, est de considérer la punition comme une vengeance, selon le vieux principe « Œil pour œil, dent pour dent ». Mais une telle manière de concevoir les choses ne nourrira pas la possibilité de se reconstruire soi-même, de se réintégrer dans la société et de prendre en charge des tâches nouvelles ! Elle risque bien plutôt de rejeter constamment dans le passé oppressant. Par contre, une punition dont le but premier est de réorienter vers une vie nouvelle, libérée, pourrait être pleine d'espoir, mais aussi de défis stimulants !*

*Vous le voyez, je ne propose pas des solutions toutes faites, car je ne les connais pas non plus. Mais je formule certaines questions à creuser et quelques intuitions à développer. J'espère vous avoir donné ainsi de la matière à discuter dans les ateliers. Si ces ateliers permettent la rencontre, comme je l'espère, ils permettront, eux aussi, un petit travail de réconciliation.*

Pierre Bühler,  
Zürich/Neuchâtel